

Pfeffel, Gottlieb Konrad: In jenem zweyten Babylon (1788)

1 In jenem zweyten Babylon,
2 Wo ein gekrönter Kannibale
3 Zu seiner Schwester Hochzeitmahle
4 Die besten seiner Nation
5 Geschlachtet hat, und, o der Schande!
6 Nicht auch für seines Frevels Lohn
7 Der Menschheit und dem Vaterlande
8 Geschlachtet ward auf seinem Thron:
9 In jenem zweyten Babylon,
10 Wo Frankreichs Vater und Befreyer,
11 Weil er den Weg ins Paradies
12 Der Wahl des Herzens überließ,
13 Ein orthodoxes Ungeheuer
14 Den Mordstahl in den Busen stieß,
15 Und wo sein Enkel, den der Heuchler
16 Und der Poet den Großen hieß,
17 Gereitzt durch infulirte Schmeichler
18 Und Loyolas Hyänenbrut
19 Der Ketzer neues Reich zerstörte
20 Und freylich nicht durch Schwerdt noch Glut,
21 Bos durch Dragoner sie bekehrte:
22 In dieser stolzen Königsstadt,
23 Die für den Weisen und den Thoren
24 So manche schöne Seite hat,
25 Hier lebst du, Freund! in dich verlohren,
26 Der Weisheit und den Musen treu
27 Und, wie die Mutter dich gebohren,
28 So gut, so heiter und so frey.
29 Ja frey, des großen Königs Krone
30 Verblendete dein Auge nie;
31 Du stehst zwar vor seinem Throne,
32 Allein mit ungebognem Knie.
33 Du leihst, gleich deinen tapfern Ahnen,

34 Ihm deinen Arm, allein wie sie
35 Reift unter des Monarchen Fahnen
36 Bloß für die Republik der Held,
37 Und ruft die gellende Trompete
38 Dich aus der Hofburg in das Feld,
39 So nimmst du nebst dem Schwerdt die Flöte,
40 Wie Vater Kleist, mit in dein Zelt.
41 Und trägt dich dein getreuer Schimmel
42 In deiner Alpen Schoos zurück,
43 So singst du, fern vom Kriegsgetümmel,
44 Wie er, doch unter freyerm Himmel,
45 Des Frühlings Pracht, des Landmanns Glück.
46 O selig, Freund, wem sein Geschick
47 Das göttliche Talent beschieden,
48 Sich selber stets genug zu seyn!
49 Nichts störet seinen innern Frieden,
50 Nichts trübet seinen Sonnenschein.
51 Auch mitten unter Legionen
52 Ist er, so oft er will, allein;
53 Und schloß ihn, gleich den Robinsonen,
54 Ein unbewohntes Eyland ein,
55 So schuf er Menschen, trotz dem Greise
56 Deukalion, aus jedem Stein.
57 O wahrlich, Freund, der stille Weise
58 Ist auf der weiten Gottesflur
59 Die schönste Blume. Seine Seele
60 Empfängt nur von sich selbst Befehle
61 Und sie gebietet der Natur.
62 Dies hat der Perser Schach Iskender
63 Von einem heiligen Kalender
64 In einer Wildniß einst gelernt.
65 Entführt von seinem scheuen Pferde,
66 Das ihn von eines Rehbocks Fährte
67 Und seinem Jagdgesind entfernt,
68 Fand er den Mönch, der auf der Erde

69 Im Schatten saß; in seiner Hand
70 Hielt er ein Häufchen rothen Sand.
71 »was machst du Alter?« Herr, Rubinen
72 Versetzt der Greis mit heitern Mienen.
73 »rubinen! faselst du? Laß sehn.«
74 Er stieg vom Pferd. Der Alte hauchte
75 In seine Faust. Der Sand verrauchte
76 Und ein Rubin so groß, so schön
77 Als keiner in des Herrschers Krone,
78 Blieb in der offnen Hand zurück.
79 Iskender staunt. Sein irrer Blick
80 Klebt bald auf dem verkannten Sohne
81 Des Hermes, bald auf dem Rubin.
82 O, gieb mir, bat der Weltbezwinger
83 Zuletzt den Siedler, gieb mir ihn.
84 Ich trag ihn bis ins Grab am Finger
85 Als deiner Wundergabe Pfand.
86 Der Siedler reicht dem hohen Gaste
87 Die Gemme. Doch der König faßte
88 Statt des Rubins ein Klümpchen Sand.
89 Der Sultan knirscht und greift zum Säbel,
90 Doch schnell umwölkt ein schwarzer Nebel
91 Sein wildes Aug, indeß der Wald
92 Von dem Orakel wiederhallt:
93 »was Staub ist für gemeine Seelen
94 Wird für den Weisen zu Juwelen.«

(Textopus: In jenem zweyten Babylon. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/63002>)